Carl Theodor Dreyer 75jährig

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **24 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

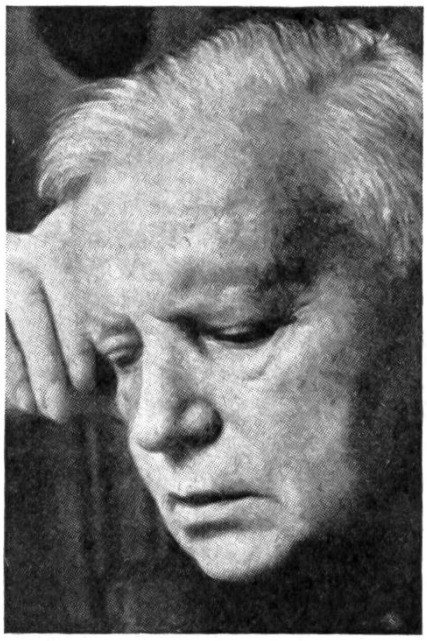
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Umgekehrt haben viele christliche Betrachter eine solche Ausrichtung Fellinis nicht sehen zu können geglaubt. Manche von ihnen stießen sich am «Realismus» (hier volkstümlich genommen) seines Sittengemäldes und weigerten sich, tiefere Strebungen des Autors anzuerkennen. Nun, Fellini ist kein Pfarrer. Er ist nicht einmal ein praktizierender Katholik. Aber eingehende Meditation seiner Werke wird, neben viel Ungeklärtem, unbedingt auf jene Grund-Angst und Grund-Sorge stoßen müssen, mit welcher Fellini das Leben nach seinem Sinn befragt. Noch immer, auch in «8½», scheint er uns zu jenem Bekenntnis zu stehen, das er vor Jahren einmal abgelegt hat: «Ich denke, wir dürfen die Wirklichkeit nicht betrachten wie ein Panorama, das nur eine Oberfläche böte. Diese Landschaft zum Beispiel hat mehrere Tiefenschichten, und die innerste, jene, die nur ein poetischer Stil freilegen kann, ist nicht etwa die unwirklichste. Sie will ich aufzeigen hinter der äußeren Erscheinung der Dinge und Menschen, die man als ‚unwirklich' zu taxieren beliebt. Man nennt das die Lust am Geheimnis. Gerne nehme ich diese Bezeichnung an, wenn ‚mystère' mit einem großen M versehen wird. Wenn Zavattini ‚Geheimnis' sagt, versteht er darunter Poesie als Ersatz für das wirkliche Leben, dessen wahres Gesicht ich angeblich ändere. Für mich hingegen bedeuten ‚Geheimnisse' etwas, was zum Menschlichen gehört, jene großen, irrationalen Linien seines geistigen Lebens, die mit der Vernunft nicht faßbar sind: die Liebe, das Heil, die Erlösung, die Menschwerdung ... Und im Zentrum der verschiedenen Wirklichkeitsschichten befindet sich für mich Gott, der Schlüssel aller Geheimnisse.»

SB

Carl Theodor Dreyer 75jährig



Überragende Künstler haben zu allen Zeiten und in allen Kunstrichtungen ein ähnliches Los geteilt: die meisten wurden in ihrer Zeit in keinem Verhältnis zu ihrem Verdienst gewürdigt, und viele starben verarmt, einsam und abseits, um dann nach dem Motto: «Erst wenn er tot ist, ist er gut» (Kabarettist Georg Kreisler) den obligatorischen Glorienschein posthum zugebilligt zu erhalten. Auch beim dänischen Filmschöpfer Carl Theodor Dreyer sprechen die Umstände ganz für ein solches Schicksal.

Der am 3. Februar 1889 in Kopenhagen geborene Filmschöpfer, früh verwaist und von Adoptiveltern auferzogen, betätigte sich seit seinem 18. Lebensjahr als Angestellter eines Telegraphenamtes, schrieb Theaterkritiken und Flugsport-Reportagen für Provinzblätter, verfaßte unter dem Pseudonym Tommen

eine Reihe literarischer Porträts, bis er 1912 von der Nordisk-Film als Redaktor von Zwischentiteln und Drehbuchautor herangezogen wurde. Einige Jahre übte er auch die Arbeit eines Cutters aus, und 1919 wurde ihm die erste Regie im Film «Präsidenten» («Der Präsident») übertragen, zu welchem er (wie zu allen seinen späteren Filmen) das Drehbuch verfaßte und sogar die Dekors selbst entwarf. Seine eigenwillige Künstlerpersönlichkeit ging hier gezwungenermaßen einen Kompromiß mit den Forderungen der Nordisk ein: die Handlung mußte «in der Gegenwart und in der besseren Gesellschaft spielen. Stücke, die vom Leben armer Leute und Bauern handeln, werden nicht angenommen.» (Anweisungen an die Autoren der Nordisk, 1916.) Um jedoch dem gewohnten leeren Pathos der Bühnenschauspieler zu entgehen, verwendete er bereits hier Laiendarsteller in den Nebenrollen. Der Dekor wird bewußt stilisiert.

In diesen frühen Werken sind Einflüsse anderer Regisseure — Griffith, Sjöström, Stiller und Murnau — spürbar. Daneben zeichnen sich aber schon hier die Stilzüge und die Thematik der spätern großen Filme ab.

Seine erste überragende und noch heute zu den zehn besten Filmen aller Zeiten gezählte Leistung schuf Dreyer 1928 in Frankreich mit «La Passion de Jeanne d'Arc». Der französische Kritiker Charensol nannte das Werk den «edelsten, höchsten und bewegendsten Film, den Frankreich je hervorgebracht hat».

Seither sind in dreieinhalb Jahrzehnten neben manchen Dokumentarfilmen nur noch vier weitere Filme entstanden, von denen zumindest drei das Prädikat «Meisterwerk» verdienen: «Vampyre» (1932), «Vredens Dag» («Dies Irae», «Tag der Rache») (1943) und «Ordet» («Das Wort») (1954) — 1955 in Venedig mit dem «Goldenen Löwen» ausgezeichnet.

Wer sich etwas eingehender mit der Problematik in Dreyers Filmen auseinandersetzt, wird bald eines Hauptgrundes für die Unpopularität seiner künstlerisch überragenden Werke gewahr: sein immer wiederkehrendes Hauptthema ist das Leiden des Menschen als menschliche Notwendigkeit, das Leiden, das Dreyer eine Teilnahme am Leiden Christi und der einzige Weg der Gnade bedeutet. Alle Menschen in Dreyers Filmen, auch die Edelsten und Wahrhaftigsten, sind dem Bösen, dem Schicksal, dem Leiden, dem Tod ausgesetzt. Wehe dem, der diesen Anfeindungen nicht widerstehen kann! («Vampyr», «Dies Irae».) Nur der Glaube, der Berge versetzt, das absolute Gottvertrauen, gibt die Kraft, die dem Menschen auferlegten Prüfungen zu bestehen («Ordet») oder das Martyrium zu erdulden («La Passion de Jeanne d'Arc»).

Man muß religiösen Filmen öfters mit Mißtrauen begegnen. Doch ist offenbar, daß Dreyers verinnerlichte Bewältigung seiner religiösen Problematik rein gar nichts mit den kassenfüllenden, pseudoreligiösen Breitleinwandschwarten vom Format etwa eines «Ben Hur» zu tun hat, welche nach wie vor das Hauptkontingent der sogenannt «religiösen Filme» ausmachen. Schon im Einsatz der Mittel zeigt sich Dreyers unbedingte, jedem Effekt abholde Wahrhaftigkeit: «Ich bringe kein Bild nur des Bildes wegen, bloß weil es schön ist. Wird die Bildwirkung der Handlung nicht gerecht, so schadet es dem Film.» Der

langsam getragene Rhythmus drückt den «langsamen Pulsschlag der Epoche aus». «Wir (Dreyer und seine Darsteller) haben uns Mühe gegeben, aufrichtig zu spielen, um lebendige, glaubwürdige Menschen zu schaffen.» Schminke wird nach Möglichkeit vermieden, denn «wird ein Gesicht mit Schminke bedeckt, so wird etwas vom Charakter ausgelöscht». «Der Dialog muß so viel wie möglich verdichtet und, auf das Wesentliche beschränkt, zusammengedrängt werden.» Der Darsteller «darf nie Gefühle herauspressen! Sie müssen von selbst entstehen.» (So suggeriert Dreyer bei den Dreharbeiten seinen Darstellern die Tragik der Situation und erreicht damit einen wahrhaftigen, untheatralischen Gefühlsausdruck seiner Personen.) «Aber niemand kann daran zweifeln, daß die Technik für mich das Mittel ist und nicht das Ziel, daß das Ziel vielmehr war, dem Zuschauer ein bereicherndes Erlebnis zu vermitteln» (Zitate aus «Stilfragen der Filmkunst» von C. Th. Dreyer).
Carl Theodor Dreyer dreht seit zehn Jahren nicht mehr. Nicht daß er seine Spannkraft verloren hätte (sein letzter Film «Ordet» wird von vielen sogar als das größere Meisterwerk als die «Passion de Jeanne d'Arc» angesehen), auch nicht, daß es ihm an Projekten fehlte (seit über drei Jahrzehnten trägt sich Dreyer mit dem Projekt eines Christus-Filmes, der ein Lebenswerk werden soll und der sicherlich nicht zu einem schwülstig-sentimentalen Machwerk mit geschmacklosen Variété-Wundern werden wird, sofern überhaupt jemand dem Autor finanziellen Rückhalt zusichert). Aber echte, tiefe, zu Konsequenzen zwingende Religiosität läßt sich eben kommerziell nur bedingt auswerten. Der wohl größte lebende Künstler Dänemarks ist den Dänen selbst recht wenig bekannt. Gewissermaßen als «Gnadenbrot für geleistete Dienste» hat der dänische Staat dem unbequemen Künstler ein Kopenhagener Kinotheater in Regie gegeben . . . Ty

René Tschirky

Treatment-Wettbewerb des «Filmberater»

Der seit letzten Herbst laufende Wettbewerb des «Filmberater» für katholische Studenten und Studentinnen im Alter von 16 bis 20 Jahren (siehe «Filmberater» Nr. 15, 1963) geht Mitte März zu Ende. Bis dahin müssen die Arbeiten — Entwürfe zu einem kurzen religiösen Dokumentarfilm — im Besitze der Redaktion sein. Eine Dreier-Jury wird dann bis Ende April die neun besten Arbeiten ermitteln und deren Autoren für den Sommer zu einem ganzwöchentlichen theoretisch-praktischen Filmkurs einladen.